

Eingangsstatement zur Diskussionsrunde „Meine Bibel hat Recht!“ – Unterschiedliche Hermeneutiken im Streitgespräch

Tradition und Hermeneutik*

Georgios Vlantis, Dipl.-Theologe, M.Th., Wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systematische Theologie, Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie, München

In zahlreichen Texten und Stellungnahmen äußert die Orthodoxe Kirche ihr Selbstverständnis als Hüterin der überlieferten christlichen Lehre, die der Tradition des ersten Jahrtausends treu geblieben ist. Kritische Stimmen in –und vor allem – außerhalb der Orthodoxie werfen andererseits dieser Kirche Traditionalismus vor. Der inflationäre Gebrauch des Traditionsbegriffs, sowohl im positiven als auch im negativen Sinn, zeigt eher, dass dieser klärungsbedürftig ist. Bevor man von der Tradition als Auslegungsprinzip spricht, muss man also diesen Begriff selber auslegen.

In der orthodoxen Literatur und darüber hinaus findet sich ein breites Spektrum von Interpretationen bzw. Definitionen: die Tradition als die Überlieferung der Heilsbotschaft von der Auferstehung Christi und vom eschatologischen Reich Gottes; als von ökumenischen Konzilien verabschiedete oder promulgierte, normativen bzw. kirchenverbindlichen Charakter beanspruchende dogmatische und moralische Lehren und kirchenrechtliche Vorschriften; als das Ganze, was die Lehren der großen Kirchenväter, die liturgischen Riten und die Praxis der Christen in der Vergangenheit bilden. Es ergibt sich als selbstverständlich, dass in diesem Ganzen verschiedene Ebenen der Kirchenverbindlichkeit zu unterscheiden sind. Um jedoch eine pedantische Diskussion darüber in einem der Orthodoxie fremden juristischen Geist zu vermeiden, ziehen die Kirchenväter die Sprache der Metapher vor: für die Tradition gebrauchen sie häufig das Bild eines Brunnens, einer Quelle, die Leben spendet, inspiriert und stärkt. So eine Metapher sagt vieles über den Sitz und den Sinn der Tradition in der Orthodoxie, auch im speziellen Fall der Bibelauslegung aus. Im Folgenden beschränke ich mich auf einige Punkte, die während der Diskussion erläutert werden können.

1. *Kirche und Tradition:* Die Kirche hat nicht nur, sondern ist vielmehr Tradition. Überlieferungsbotschaft und Überlieferungsträger bilden eine untrennbare Einheit. Die Tradition konstituiert keinen vom Sein der Kirche zu differenzierenden Gegenstand, es ist vielmehr die Kirche selber als geschichtliche Heilsgemeinschaft, als die Versammlung der dem überlieferten Wort Gottes treuen Gläubigen, die in der ebenso überlieferten Praxis der Eucharistie ihre Einheit als Leib Christi erleben.

2. *Bibel und Tradition:* Die Bezeichnung des Christentums als Buchreligion ist gewissermaßen irreführend. Als Urgemeinde existierte die Kirche vor der Niederschreibung vieler von ihren Heiligen Schriften. Die lange Entstehungsgeschichte des biblischen Kanons lässt die Bibel als Frucht der Tradition wahrnehmen. In ihrem geschichtlichen Verlauf

* Impulsreferat bei der Gesprächseinheit (4.2.2012) “Meine Bibel hat Recht!” – Unterschiedliche Hermeneutiken im Streitgespräch” (“Meine Bibel hat Recht!” – Das Ringen um die richtige Auslegung der Heiligen Schrift und die Ökumene ”, Delegiertenkonferenz 2012 der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayern, 3-4.2.2012, Kardinal Döpfner Haus, Freising).

entscheidet die Kirche, was die Bibel ist, woraus sie besteht und was für eine Stelle sie in der Kirche hat.

Die Kanonisierung der biblischen Schriften bezeugt, dass die Kirche in ihnen ihre Identität erkennt. Die Kirche definiert, was die Bibel ist und die Bibel bestimmt, was Kirche ist. Die Bibel ist Bibel, nämlich Sinndeutung des Christlichen und Wegweiser zum Heil in der Kirche und in ihrer Auslegung von der Kirche. Wenn auch unentbehrlich, ist eine philologische Interpretation der Schrift unzulänglich und zugleich nicht zuständig, die theologische Funktion der Bibel auszuüben. Die Kirche liest die Bibel nicht als literarisches Monument, sondern in der Perspektive der Heilsbotschaft Christi.

3. *Bibel und Kirchenväter*: Diese Sicht haben die Väter und Mütter der Ostkirche zu vertreten versucht. Der Orthodoxie wurde oft kritisiert, dass sie die Bibel zugunsten der Kirchenväter unterschätzt. Diese Polarisierung entspricht nicht der Wahrheit, insofern die Kirchenväter vor allem Bibelinterpreten waren und ein großer Teil ihrer Werke rein exegetischer Natur ist. In die Einzelheiten ihrer vom damaligen kulturellen Kontext mitbestimmten hermeneutischen Methoden kann ich hier nicht eingehen. Es sei nur erwähnt, dass die literarische Interpretation die Theologie von der Willkür grundloser Auslegungen schützen wollte; die Allegorie kämpfte gegen die Verabsolutierung des Buchstaben in die Richtung einer spirituellen, bzw. existentiellen Interpretation; und die Typologie ermöglichte eine christozentrische Auslegung der Bibel.

4. *Hermeneutische Ansätze der Patristik*: In der patristischen Hermeneutik erkennt man Schichten, die meines Erachtens weiter als Ansätze für die biblische Auslegung von heute dienen könnten:

Der christozentrische Ansatz: Die Väter interpretieren die Bibel aus der Sicht der Person und des Heilswerkes Christi. In ihren Schriften legen sie die Entfaltung der Heilsgeschichte, die in der Person Jesu Christi ihren Höhepunkt erreicht, dar. Christus erweist sich als Sinngeber des Buches seiner Kirche, als Zentrum und Legitimation der Bibel.

Der pneumatologische Ansatz: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen“ (Joh. 15: 12-13). Das Wort Gottes wird durch Gottes Beihilfe entsprechend interpretiert. Die von den Vätern hervorgehobene Rolle des Geistes bei der Interpretation der Bibel in der Kirche verweist auf den dynamischen und schöpferischen Charakter des Auslegungsvorgangs, der gleichzeitig Frucht eines authentischen Lebens in Christo sein soll, Frucht einer echten Gemeinschaft des Menschen mit Gott.

Der apophatische Ansatz: Die griechische Patristik als Ganzes weigert sich, die Wahrheit Gottes mit ihren sprachlichen Formulierungen zu identifizieren. Von einer „adaequatio rei et intellectus“ darf nicht in der ostkirchlichen Theologie die Rede sein. Als Trägerin der Botschaft des unerschöpflichen Gottes ist die Bibel -und ihre Auslegung- unerschöpflich. Die apophatische Grundhaltung entmutigt jede Verabsolutierung von jeweiligen Auslegungsversuchen. Der biblische Text bleibt immer offen und für neue Interpretationen einladend.

Der eschatologische Ansatz: Diese Offenheit verweist auf die eschatologische Öffnung der Zukunft, auf die Erwartung des Reiches Gottes. In der orthodoxen Liturgie, die als Abbildung der Eschata konzipiert ist, wird das Evangelium nicht vorgelesen, sondern gesungen, weil: „das Wort Gottes zur Kirche nicht einfach aus der Vergangenheit als Buch und fixierter Kanon kommt, sondern hauptsächlich als eschatologische Realität des Reiches, vom Thron Gottes“ (Johannes Zizioulas, Metropolit von Pergamon).

Der existentielle Ansatz: Für die Kirchenväter war die Bibelauslegung keine eindimensional intellektuelle Angelegenheit, sondern existentielles Anliegen. Die Auslegung

des Textes mündete in die Praxis des Lebens im Lob Gottes, in der asketischen Selbsthingabe, im sozialen Engagement und im diakonischen Werk. In diesem Sinne erweist sich das ganze Leben des Menschen als Auslegung der Bibel. Oder, in abstrakteren Begriffen: Die Geschichte offenbart sich als Prüfstein der Interpretation.

5. *Orthodoxie und Moderne*: Bekannte aber noch nicht richtig eingeschätzte Gründe haben die Begegnung der Orthodoxie mit den Herausforderungen der Moderne verlangsamt. Die Problematik, die zur Entstehung neuer Interpretationsmethoden geführt hat, war längst in den verfolgten Orthodoxen Kirchen entweder unbekannt oder verdächtig. Heute findet jedoch ein spannender Dialog in der Orthodoxie statt; die ursprünglichen Berührungspunkte weichen einer kritischen Auseinandersetzung und manchmal einer vorsichtigen Adoption. Viele Theologen sehen heutzutage die historisch-kritische Exegese und die kontextuelle Lesart der Bibel als Bereicherung der eigenen Tradition und versuchen einen versöhnenden Dialog dieser Richtungen mit der Patristik durchzuführen.

Es wäre unangemessen zu behaupten, dass der einzig authentische Zugang zur Bibel durch die Verabsolutierung der patristischen Tradition gewährleistet wird. Das wissenschaftliche Weltbild und zum Teil auch das theologische Paradigma, in dem die Kirchenväter lebten, entspricht nicht ganz der heutigen Vorstellungen, die auch wenig mit auf Autorität bezogenen patriarchalischen Strukturen anfangen will. Andererseits wäre es jedoch ein großer Verlust, einfach an der patristische Quelle vorbei zu gehen. In der Hermeneutik gibt es kein Dilemma der Art: Vergangenheit oder Zukunft. Mit der Wahrheit der Vergangenheit müssen wir in die Zukunft hinein gemeinsam gehen. Die Ökumene hat eine räumliche, sie muss auch ihre zeitliche Dimension endlich entdecken und gewinnen. Aus orthodoxer Sicht für die Komplementarität und die gegenseitige Bereicherung in der Hermeneutik plädierend, fühle ich mich sehr wohl, dass ich mich mit der Bezeichnung dieser Gesprächseinheit als "Streitgespräch" so unwohl fühle.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!